

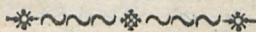
Ca
182

C. II.

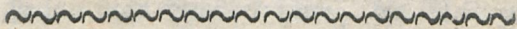




U e b e r
Das Studium
des
Alterthums.



von
Hrn. Hofrath Klobz.

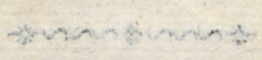


H A L L E,
bey Joh. Justin. Gebauer 1766.

1771
BIBLIOTHECA

et

SCRIPTURARUM

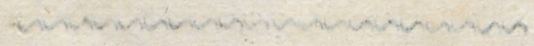


1809

ANNO

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE

Ca 182



1819

ANNO





und hat die Unwissenheit ihrer
Muth, welcher ihr den
Mangel anderer Vorzüge
ersehen soll, so sehr sinken lassen,
daß sie sich nicht bemühet hätte,
die Welt zu überreden, sie handle
nach sichern und guten



Nie hat die Unwissenheit ihrer
Muth, welcher ihr den
Mangel anderer Vorzüge
ersehen soll, so sehr sinken lassen,
daß sie sich nicht bemühet hätte,
die Welt zu überreden, sie handle
nach sichern und guten



ten Gründen. Mit edlem Stolz scheint sie auf alles herabzublicken, und großmüthig das zu verachten, von dessen Werthe sie nicht urtheilen kann, und sie giebt sich das Ansehen, als ob ihr nicht das Vermögen, nur die Begierde, mancherley Wissenschaften zu besitzen, fehle. Muß also nicht ihre Absicht beständig dahin gerichtet seyn, daß sie den Glanz gewisser Dinge, welche sie nicht versteht, verdunkeln, sie von einer verächtlichen Seite zeigen, die Augen der forschenden Welt von ihnen entweder ganz abziehen, oder ihnen eine nicht vortheilhafte Aussicht verschaffen möge? Geslingt ihr dieser kühne Anschlag, und bey der kleinen Anzahl derer, welche nach eigener

ner



ner und sorgfältiger Untersuchung über den Werth der Sachen urtheilen, = = muß er ihr sehr oft gelingen, dann bricht sie in ein lautes Hohngelächter aus, sieht sich in dem Besitze ihrer Herrschaft ruhig, und zählt immer neue Triumphe über die Schwachheit der Menschen.

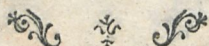
Sollte man auch wohl einen einzigen Theil der menschlichen Wissenschaften nennen können, der nicht ein Zeuge von dieser List sey? Kein Dichter hat vielleicht einen wahrern Ausspruch gethan, als der Vater unserer lyrischen Poesie ^{a)}, und wenn er sagt:

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte,
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.

U 3

fo

a) Hagedorn.



so müssen wir die erhabne Künheit bewundern, mit welcher er die Gränzen dieser Herrschaft bezeichnet. Wie kann aber diese Schwester der Thorheit ein eingeschränktes Gebieth haben? und wie kann man glauben, daß diese treue und beständige Begleiterin ihre Freundin jemahls verlassen sollte? Wir müssen ein Geständniß ablegen, das uns vielleicht wehe thut, das unsere hohen Gedanken von den allgemeinen Ansprüchen auf Verdienst, welche alle, die Gelehrte heißen, zu haben glauben, erniedriget, welches aber auch zu der heilsamsten Wissenschaft, so wenig man sie auch sucht und schätzt, zu der Selbsterkenntniß führt: wir müssen gestehen, daß aus dem Reiche der

Ges



Gelehrsamkeit die Unwissenheit niemahls verbannt sey, sich in den Versammlungen der Weisheit allezeit einfinde, und unter die Priester und Freunde jener Göttin mische. Rabner hat bemerkt, daß die Thoren, wie die Menschen, einander alle gleich sehen, nur daß das Clima einige Züge verändere. Eben so bleibt auch die Unwissenheit zwar allezeit sich ähnlich, stets unverschämt, stolz, niederträchtig und lächerlich; allein sie nimmt doch, wie Proteus in der alten Fabel, nach der Verschiedenheit ihrer Absichten, ihres Aufenthalts und ihrer Freunde, verschiedene Gestalten an. Am meisten freut sie sich, wenn sie sich in ein Gewand kleiden kann, das ihr in den

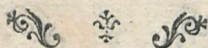


Augen des Pöbels ein ehrwürdiges Ansehen giebt, weil sie weiß, daß sie sich schon eini- ge tausend Jahre hindurch desselben mit Vorthail bedient hat. Bald drückt sie ihre Pfeile aus einem verborgenen Hinterhalte los, und ist, wie der in Nacht verhüllte Apoll des Homers, ein heimlicher Feind: bald wafnet sie sich mit Kühnheit, und er- hebt ihre freche Stirne frey. Aber keine Gestalt ist ihr, wie wir gesagt haben, an- genehmer, und nach ihrer Meinung, die sich auf eine, für die hingegangenen traurige, Erfahrung gründet, nützlicher, als die Ge- stalt einer über alle Kleinigkeit erhabnen, und auf die damit beschäftigten Sterblichen mit- leidsvoll herabsehenden Weisheit. Unter

dies

diesem Schleyer versteckt, macht sie die meis-
 sten Eroberungen, und der unerfahrene
 Jüngling wird am leichtesten das Opfer ih-
 rer list. So wurde durch ihren Schleyer
 jene Epheserin vor Zeiten der griechischen Ju-
 gend gefährlich!

Es räche ein jeder die Wissenschaft,
 zu deren Vertheidigung er Muth und Beruf
 hat, und stelle sie gegen diese listigen An-
 griffe in Sicherheit! Mir sey es erlaubt,
 die Vorwürfe, welche die Unwissenheit ge-
 gen das Studium des Alterthums zu ma-
 chen pflegt, zu widerlegen, und wenn ich
 den Umfang und die wahre Beschaffenheit
 desselben zeige, jüngere Freunde mit dem



Nutzen und der Schönheit dieser Wissen-
 schaft bekannt zu machen. Vielleicht gelingt
 es mir, würdigere Begriffe von derselben,
 wenigstens an dem Orte, für welchen ich
 jetzt schreibe, zu verbreiten, und Gemüther,
 die dieses Unterrichts fähig und würdig sind,
 wo nicht mit Liebe gegen die Wissenschaft
 selbst, doch mit Hochachtung und Ehr-
 furcht gegen die zu erfüllen, welche sich glück-
 lich damit beschäftigen. :: Und überhaupt,
 welches Zeitalter kann einer Abhandlung von
 diesem Inhalte eine bessere Wirkung in
 Teutschland versprechen, als unsers, da
 ein Winkelmann die Ehre der Teutschen
 durch neue Entdeckungen und vortrefliche
 Werke rettet; ein Zagedorn in das innere
 der



der Künste geht, ihre Geheimnisse entwickelt, uns voll Gelehrsamkeit, Geschmack und Empfindung zu ihren Quellen führt, und ein allgemeiner Lehrer des Schönen, Wahren und Erhabnen ist; da ein Lippert, welchen jeder Gelehrter hochschätzen, und der ehrliche Mann lieben muß, im Begriffe stehet, durch die gelehrteste Schrift die Zweifel und Dunkelheiten zu vertreiben, mit welchen der Gelehrte sich bisher geängstigt hat: da ein Mengs nicht allein göttliche Werke schafft, sondern auch die Schönheit und den Geschmack in den Künsten betrachtet, den richtigen Weg zu denselben, wie weit man auf ihm fortgegangen, und welche Schritte noch zu thun sind, zeigt, und

um



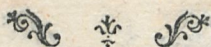
um mich der Worte seines Freundes b) zu bedienen, „durch die Natur bis zu der Gottsheit, durch die Werke der Kunst bis zu den Seelen der Meister dringet, die ihr die goldnen Zelten gaben., c)

Wir wollen aufrichtig seyn. Laßt uns gestehen, daß der größte Theil derer, welche bisher sich für Kenner des Alterthums ausgegeben, durch ihre eingeschränkte Wissenschaft, durch den Mangel an Genie und an Empfindungen, durch Eigensinn, durch ungesittete Aufführung, denen Vorwürffen, welche die Unwissenheit gemacht, selbst ein Gewicht gegeben habe. Die Natur ist in

Aus:
 b) Suesfli. c) in den Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerey.

Austheilung des Gefühls und Geschmacks am Schönen sparsamer, als mit irgend einem andern Geschenk. Wie vielen Gelehrten pflegt sie nicht diese sanften Empfindungen zu versagen, welche durch keine Arbeiten, durch kein Bücherlesen, durch kein Studiren erlangt werden können? Diese Leute haben gleichwol Lust, Kenner und Lehrer der Alterthümer zu seyn, und unter diesem Nahmen berühmt zu werden. Daher bemühen sie sich, durch Gelehrsamkeit das zu ersetzen, was ihnen an Genie fehlt. Dieses sind die Gelehrten, welche, wie ein ehrwürdiger Britte ^{d)} in einer kleinen Schrift sagt, zugleich arm und stolz sind;
und sich selbst für die besten halten, welche

^{d)} Roung über die Originalwerke.



welche wenig denken und viel schreiben; welche ungeheure Folianten herausgeben, die nicht viel besser sind, als noch ansehnlichere Küssen, um darauf leichter einzuschlafen, und deren mühselige Arbeiten er mit der eiseren Münze des Lycurgus vergleicht, welche in der Schwere so sehr von ihrem Werthe unterschieden war, daß man zu grossen Geldkisten Vorrathskammern brauchte, und ein Joch Ochsen, um fünfhundert Pfund fortzuziehen. Eine weitläufige Belesenheit, eine Kenntniß vieler Schriftsteller, eine bewundernswürdige Gedult, jede Seite ihrer Schriften mit unzähligen Namen der gelesenen, und auch gar oft ungelesenen Bücher zu zieren, und die Fertigkeit eine

groß

große Menge Stellen aus alten und neuen Autoren in kurzer Zeit anzuführen, macht ihr ganzes Verdienst aus. Mit einer kleinen Veränderung könnte man sie völlig mit denen Versen schildern, die einer der größten Dichter e), in dem Werke, dessen Vortreflichkeit, ungeachtet aller Fehler, von einer ganzen Nation erkannt und geschätzt wird, auf einen andern Gegenstand gemacht hat.

„Raben, sagt er, gierige Geyer, Elstern,
 „und andere Vögel flogen mit einem lauten
 „und verhassten Geschrey längst einem Flusse
 „und rings umher. Begierig flogen sie alle
 „nach Beute, da sie die große Menge von
 „Nähmen ausschütten sahen. Dieser nahm

„e)
 e) Ariost.



„einen in den Schnabel, ein anderer ergrif
 „ihn mit den krummen Klauen, allein sie
 „trugen sie nicht weit. Wenn sie sich in die
 „Höhe schwingen wollen, haben sie keine
 „Kraft, den Raub zu tragen. Lethe ver-
 „schlingt allezeit das Gedächtniß dieser be-
 „rühmten Mahnen f) „ „ „ „ Zu welchen
 „lächert

f) Lungo ed' intorno quel fiume volando
 Givano corvi, ed avidi avoltori,
 Mulacchie, e vari augelli, che gridando
 Facean discordi strepiti e romori:
 Ed a la preda correat tutti, quando
 Sparger vedean gli amplissimi tesori,
 E chi nel becco, e chi ne l'ugna torta
 Ne prende, ma lontan poco li porta.
 Come vogliono alzar per l'aria i voli,
 Non han poi forza, che'l peso sottegna.
 Sì che convien, che Lete pur involi
 De' ricchi nomi la memoria degna.

lächerlichen Handlungen aber und Meinungen kann uns nicht der Mangel des Genies und Geschmacks verleiten! Gelehrsamkeit schützt uns gewiß gegen diese Gefahr nicht. Sie ist vielleicht oft gar unsre Verführerin, sie wird uns eben so schädlich, als der Reichthum dem, welcher sich dessen nicht zu gebrauchen weiß, und wenn wir die bey allen ihren Schätzen armen Gelehrten und ihre unter so vielem Glanze dennoch hervorschimmernde Dürftigkeit betrachten, finden wir uns verbunden, wenigstens gegen unsere Freunde den Wunsch zu thun, dessen ein französischer Schriftsteller ⁹⁾ erwähnt,

der

9) La Mothe Le Vayer.



der ihn selbst für andern hätte beherzigen sol-
 „len: Gott erzeige ihnen die Gnade, daß sie
 „weniger gelehrt werden h)! — Doch gesetzt
 auch, daß ein glückliches Geschicke diese Leu-
 te für dem lächerlichen bewahre — (aber wie
 schwer ist dieses nicht, und wie leicht wäre
 es, aus Beyspielen der Antiquarien eine sol-
 che gelehrte Geschichte zusammenzusetzen,
 als Voltaire vom ganzen menschlichen
 Geschlechte entworfen hat? — allein ge-
 setzt, daß sie nicht ausschweiften, nicht auf
 seltsame Erklärungen bekannter Dinge ver-
 fielen, nicht eine übertriebene Hochachtung
 gegen alles, was das Zeichen des Alterthums
 hat,

h) Dieu vous fasse la grace de devenir
 moins sçavant,



hat, zeigten, nicht zornig und wüthend gegen Einwürfe gemacht würden, nicht eine häurische Unempfindlichkeit gegen die Schönheiten und Reize der Künste an den Tag legten; so ist doch ihre ganze Gelehrsamkeit von geringem Nutzen. Eine Menge Wörter wissen, die Beschaffenheit alter Gebräuche seinem Gedächtnisse eingeprägt haben, die Kleidungen der Griechen und Römer vom Fuß bis aufs Haupt kennen, alle ihre Speisen erzählen — welchen Einfluß kan diese Wissenschaft auf das Herz und auf den Verstand haben? wie wird der Geschmack durch dieselbe gebildet und bereichert? und welchen Nutzen ziehet der Künstler von ihr? Gelehrte welche ihr ganzes Verdienst

B 2

darin



darinne setzen, daß sie dieses wissen, ja die auch wohl über diese Kleinigkeiten in eine pöbelhafte Streitigkeit gerathen, können es uns unnöthlich übel nehmen, wenn wir bey Nennung ihrer Nahmen eben das sagen, was Cynthio bey Addison dem Philander antwortet, da dieser ihm erzählt, daß Sigonius, Scaliger und Dacier über die Gestalt gewisser alter Kleidungen uneinig waren. i) „Das sind, sagt er, ohne Zweifel „Nahmen von drey römischen Schneidern. „Denn ich halte es nicht für möglich, daß „gelehrte Leute über solche Dinge mit einans

„der

i) S. Addison's Dialogues upon the Usefulness of ancient Medals, especially in relation to the Latin and Grek Poets p.

„der streiten können. Können wir nicht
 „eben so leicht glauben, daß sich einmal die
 „ganze gelehrte Welt zanken werde, wie ein
 „paar heutige Beinkleider gemacht gewesen
 „sind?,,

Die grosse Anzahl solcher Leute, wel-
 che von dem Studio der Alterthümer
 nicht einmal die richtigen Begriffe haben,
 und sich gleichwohl für Kenner derselben aus-
 geben, verdient billig die Verachtung, welche
 sie trifft. Nur ist es sonderbar, daß gemein-
 lich diejenigen ihre geringe Gabe zu spot-
 ten an ihr üben wollen, welche am wenig-
 sten darzu berechtigt zu seyn scheinen. Ist
 es von grösserer Wichtigkeit, von den For-
 men der Syllogismen zu reden, und da



man über die Sache eins ist, noch über die Worte mit philosophischem Ernst und Metaphysischer Strenge zu streiten: oder die Falten der Toga zu zählen, und das römische Puzwerk zu beschreiben?

Die an der besten Welt mit viel Geschrey und Wind
Vergebens demonstriert, weil sie noch drinnen sind,
will Herr Zacharia in dem Gebieth der Langenweile gesehen haben. Er mag dieses Gesicht verantworten. — So viel weiß ich wohl, daß einst ein Philosoph gewesen, welcher Bildsäulen der Huldgöttinnen geschnitten hat. Und dieser war eben der Philosoph, den der Ausspruch des Delphischen Apolls für den weisesten unter den Sterblichen

chen

chen erklärte. Vielleicht war es nicht nöthig, bis in das Alterthum zurück zu gehn. Leibniz hat Voltaire im Tempel des Geschmacks angetroffen, und die Critik verstattete ihm diesen Aufenthalt, um seine Mitbrüder durch dieses Besspiel menschlicher zu machen †). Sollte nicht auch jetzt mancher Weltweiser in stiller Einsamkeit den Mufen ein Opfer bringen, welchen sie dadurch belohnen werden, daß sie seinen

B 4

Ruhm

†) S. den Temple du Gout. Je demandai, pourquoi *Leibnitz* était-là? On me répondit, que c'était pour avoir fait d'assez bons vers latins, quoiqu'il fût métaphysicien et géomètre; et que la critique le souffrait en cette place, pour tâcher d'adoucir par cet exemple l'esprit dur de la plupart de ses confreres.



Ruhm der Nachkommenschaft erzählen, wenn unterdessen die Nacht der Vergessenheit die Namen derer bedeckt, welche aus keiner andern Ursache auf den ehrwürdigen Titel eines Weltweisen Anspruch machen, als weil sie sich der wohlfeilen Gefälligkeit des freygebigen Teutschlandes bedienet haben. Wenigstens freue ich mich, an einem Orte gelebt zu haben, welcher eben den grossen Mann, der in dem Reiche der Natur so wichtige Entdeckungen gemacht hat, den Todt seiner Freundinnen beklagen und von der Ewigkeit und dem Ursprunge des Uebels singen hörte, und ich bin stolz, den Gelehrten näher gekant zu haben, an welchem ich den deutschen Martial fand



fand, so wie jedermann an ihm den großen Geist, der ihm bey der Nachkommenschaft neben einem Euler und Segner die nächste Stelle erwerben wird, bewundert. —

Es ist unbillig, von dem wenigen Nutzen, welchen einige Leute aus den Alterthümern zu ziehen wissen, auf die geringe Brauchbarkeit des ganzen Studiums zu schließen. Es ist ungerecht, die Thorheiten einiger Personen der Wissenschaft selbst zuzuschreiben, mit der sich jene auf eine ungeschickte Weise beschäftigen; und was hat man von denen zu urtheilen, welche zu kurz-sichtig sind, den Umfang der Wissenschaft ganz zu übersehen, und gleichwohl mit zuver-



sichtlicher Mine von Kleinigkeiten, von Sylben, von unbrauchbaren Untersuchungen reden? Es ist wenigstens ihre Pflicht zu hören, nach welchem Maasstabe sie die Gränzen der Wissenschaft und die Grösse ihres Nutzens zu beurtheilen haben. Denn der Grund ihrer falschen Urtheile liegt wohl darinn, weil sie, wie der grösste Theil — (und lasset uns immer auch die meisten Gelehrten von Profession hiervon nicht ausnehmen) nicht wissen, was man zu dem Studio des Alterthums zu rechnen habe, und wie man dasselbe nutzen könne. Wir wollen uns über beydes kürzlich erklären.

Man kan schwerlich begreifen, warum die, welche ihr ganzes Leben auf die Unter-
 tersu-

terfuchungen Athens und Roms wenden, und ihr ganzes Verdienst in die Hochachtung dieser Völker setzen, sich doch um dasjenige so wenig bekümmern, was denselben die größte Bewunderung bey der Nachwelt zugezogen hat. Sind etwa die Dichtkunst und die Beredsamkeit die einzigen Früchte, welche das Genie der Griechen und Römer hervorgebracht? Ist nichts auf unsere Zeiten gekommen, als Reden und Gedichte, wodurch das goldene Alter der Wissenschaften der Nachkommenschaft Verehrung und Bewunderung eingeprägt hat? Sind Xenophon, Plato, Anacreon, Virgil, Cicero, und andere, die einzigen grossen Männer, auf welche jene Zeiten stolz waren, und die wir ihnen beneiden,



neiden, oder verdient Rom und besonders
Griechenland unsere Hochachtung wegen der
vortreflichen Künstler eben so sehr, als we-
gen der übrigen schönen Geister, die in die-
sen glücklichen Ländern gelebt haben?

Ich hoffe bey meinen Lesern Dank zu
verdienen, wenn ich ihnen das, was ich hier
sagen sollte, Herrn Watelet ¹⁾ erzählen
lasse.

1) S. dessen L'art de peindre, im ersten
Gesang.

Le Grec chéri des Dieux admiré des
mortels,

Aux Arts, comme aux Vertus, éleva des
autels,

On vit Corinthe, Athene, Ephese, Sycione,
Des talens ennoblis disputer la couronne,
Et ces rivaux fameux, de la Nature épris,
Apelles, Pausias, Parrasius, Zeuxis,

Par



lasse. „Geliebt von den Göttern und von
„Menschen bewundert, weiht der Grieche den
„Röm

Par les travaux divins qu' ils furent en-
treprendre,

Illustrer à jamais le siecle d' Alexandre.

Ces trois filles des Cieux, l' utile Archi-
tecture,

La Muse, que je chante, unie à la
Sculpture,

Par des Artistes Grecs rétablis dans leurs
droits,

A Rom triomphante imposèrent des
loix;

De Palais mieux ornés montrèrent des
exemples;

De Dieux mieux fabriqués repeuplèrent
les Temples:

Jupiter au vulgaire imposa par ses traits;

Venus eut plus d'encens lorsqu' elle eut
plus d'attraits:

Et

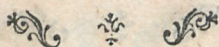


„Künsten, so wie den Tugenden, Altäre.
 „Man sah Corinthy, Athen, Ephes, Sy-
 „cion um den Lorbeer in den veredleten Kün-
 „sten streiten. Damals entzückt durch die
 „schöne Natur, breiteten jene unsterblichen
 „Macheiferer, Apell, Pausias, Parrhasius
 „und Zeuxes durch göttliche Werke über das
 „Zeitalter des Alexanders einen ewigen Glanz
 „aus. Die drey Töchter des Himmels, von
 „griechischen Künstlern in ihre alte Rechte
 „wieder eingesezt, die für den Nutzen der
 „Sterblichen besorgte Baukunst, die Mu-
 „se, die ich besinge, mit der Bildhauerkunst
 vereis

Et le Romain instruit, riant d' un vain
 hommage,
 Adora moins le Dieu, qu' il n' admira
 l' image.

„vereinigt, gaben dem siegenden Rom Ges
 „sehe. Neue Palläste stellten der Nachah
 „mung schönere Muster dar, und der Gott
 „heit würdigere Bilder schmückten die Tem
 „pel. Jupiter zwang durch majestätische
 „Züge dem betrogenen Pöbel Verehrung ab:
 „der liebesgöttin streute man mehrern Weih
 „rauch, seitdem sie mit grössern Reizen erz
 „schien: und der kluge Römer, der einer so
 „thörlichen Anbetung lachte, bewunderte
 „mehr das Bild, als er den Gott ver
 „ehrte.“

Mit Behmuth lassen wir uns vom
 Pausanias und Plinius die vortreflichsten
 Denkmähler der Kunst erzählen, und wir
 bez



beseufzen die Wuth der Zeit, der Barbaren, oder, wahrer zu reden, des unvernünftigen Eifers, welcher seiner Einfalt und Unwissenheit den Schein der Heiligkeit zu geben wußte, durch den sie zerstöhrt worden. Doch ist noch eine grosse Anzahl der vorzüglichsten Werke auf unsere Zeit gekommen, für deren Erhaltung wir dem Genius der Künste, der sie beschützt, den größten Dank schuldig sind. Die Künste haben, obgleich mit thranenden Augen, die Trümmern der Werke gesammelt, wodurch ihre Lieblinge sich zu verewigen hofen. Dieser glückliche Zufall muß für uns viel zu wichtig und angenehm seyn, als daß wir uns nicht hierbey verweilen sollten. Le
Roi

Roi m) hat uns durch seine Reisen, und
 noch mehr, wenn wir auf die mit aller, der
 Britischen Nation würdigen, Pracht ver-
 bundene Richtigkeit sehen, Herr Stuart n)
 in den Stand gesetzt, würdige Begriffe von
 der Baukunst der Griechen zu bekommen,
 und wir sind denen Gelehrten verbunden,
 welche durch genaue Zeichnungen alter Ge-
 bäude in Italien auch die von den Einsich-
 ten der Alten überzeugt haben, welchen das
 Glück nicht erlaubt, das schönste Land zu be-
 sehen. Wer ist von allem Gefühl des
 Schö

m) G. Les Ruines des plus beaux Monu-
 mens de la Grece (Paris 1758. fol.)

n) G. The Antiquities of Athens mensu-
 red and delineated (London 1762. fol.)



Schönen so sehr beraubt, daß er nicht bey den Zeichnungen eines Barbault ^{o)} und Piranesi, bey den Abbildungen, welche Robert Adam von den Ruinen des Diocletianischen Palasts zu Spalatro gegeben, und bey ähnlichen Werken eines Robert Sayer, eines Silvy und anderer, sich einer stillen Entzückung überlasse, und auch in der Baukunst der Alten das Große, das Schöne, und den Geschmack bewundere, welchen so viele andere Denkmähler zeigen? Ihre Tempel, Palläste, und Landhäuser verkündigen eben den Geist, der die Iliade hervorbrachte, und göttliche Dichter besetzte. Doch wir wollen jetzt nur bey den Werken

der

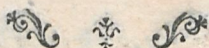
^{o)} E. les plus beaux Monumens de Rome ancienne (Rom 1762. fol.)

der alten Bildhauerkunst stehen bleiben, um
 die Frage thun zu können, warum die For-
 scher des Alterthums nicht diesen Theil
 studieren? So schön das zweyte Buch der
 Aeneis ist, so ist es doch gewiß nicht
 schöner, als die herrliche Statue des Lao-
 coons, „in welcher der Weise zu forschen
 „findet, und der Künstler unaufhörlich zu
 „lernen, so, daß beyde überzeugt werden
 „können, daß mehr in derselben verborgen
 „liegt, als was das Auge entdeckt, und
 „daß der Verstand des Meisters viel höher
 „noch als sein Werk gewesen,, (um mich
 der Beschreibungen eines Mannes *) zu bes-

E 2

dies

*) Herr Winkelmann in seiner Geschichte der
 Kunst des Alterthums.



dienen, welcher die Werke der Kunst mit der göttlichen Begeisterung betrachtet, der nur wenige Sterbliche fähig sind). Welche Tragödie eines Sophokles und Euripides kann man wagen der Niobe und ihren Töchtern in der Villa Medici vorzuziehen, welche das vollkommenste Bild der Todesfurcht sind, und durch ihre Schönheit, welche das Leiden noch erhöht, unsere Seele mit Ehrfurcht und Mitleiden zugleich erfüllen. Sollte nicht der Apoll im Belvedere, das höchste Ideal der Kunst, mit den besten Werken der griechischen Dichtkunst zu vergleichen seyn? „Ueber die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeugt von der ihn erfüllenden Größe. Ein
 „erwis

„ewiger Frühling, wie in dem glücklichen
 „Elysien, bekleidet die reizende Männlichkeit
 „vollkommner Jahre mit gefälliger Jugend,
 „und spielet mit sanften Zärtlichkeiten auf
 „dem stolzen Gebäude seiner Glieder. Ge-
 „he mit deinem Geiste in das Reich unför-
 „perlicher Schönheiten, und versuche ein
 „Schöpfer einer himmlischen Natur zu wer-
 „den, um den Geist mit Schönheiten, die
 „sich über die Natur erheben, zu erfüllen:
 „denn hier ist nichts sterbliches, noch was
 „menschliche Dürftigkeit erfordert.“ Ich
 getraue mir nicht den Ausspruch zu thun,
 ob der Künstler, welcher die Medicaische Ve-
 nus, „einer Rose gleich, die nach einer
 „schönen Morgenröthe beym Aufgang der



„Sonnen aufbricht,“ mit himmlischer Grazie begabt hat, dem Dichter vorzuziehen sey, welchen Griechenland wegen der zärtlichen Lieder auf Liebe und Wein für den Freund der Musen und der Huldgöttinnen hielt. Was soll ich von der Menge geschnittener Steine sagen, welche von dem Genie und den grossen Talenten der alten Künstler zeugen? Welche Fruchtbarkeit eines dichterischen Genies blickt nicht aus den feinen und mannigfaltigen Erfindungen hervor, und wie viele Steine sind deutliche Beweise von dem Geschmacke ihrer Urheber und der genauesten Bekanntschaft mit dem Vater der griechischen Dichter! Der über den Verlust der Briseis traurende Achill, der stolze Ulix, die den Astyanax

umarmende Andromache, erscheinen auf den Steinen mit eben dem Ausdrücke, mit welchem sie die Muse des Homers gemahlt hat. Eine Iliade in Steinen 9) sollte billig einer Iliade in Versen nicht nachgesetzt werden. Jede ist ein Werk eines grossen Geistes, und jedes nimmt sich durch Vollkommenheiten aus, die sich dem, welcher sie zu suchen weiß, und den hohen Geheimnissen der Kunst nachzuspühren fähig ist, entdecken. Eine freye und edle Zeichnung, auf die Regeln der Harmonie, welche die Kenntniß der schönen Natur lehrt, gebaute Verhältnisse, erhabene Einfach, ein mächtiger Ausdruck, cha-

E 4

raf

9) S. Description des pierres gravées de feu Mfr. de Stofsch, 3te Classe, 3ter Abschnitt.



rakterisirende Züge, die Feinheit des Schnitts,
 kurz alles, was die Grösse des Künstlers
 ausmacht, erscheint auf diesen bewunderns-
 würdigen Denkmählern der alten Kunst.
 Wer kann die Werke eines Dioscorides,
 Solon, und anderer grossen Künstler
 betrachten, ohne zugleich von Bewun-
 derung und Vergnügen begeistert zu wer-
 den, ohne durch die Uebereinstimmung
 der Proportionen, durch die ungezwun-
 gene Stellung und Bewegung, durch die
 Vortreflichkeit der Charactere entzückt zu
 seyn? Ist es nicht also widersinnig, das
 Kleine aus den Alterthümern lernen und das
 Grössere verabsäumen: das Gedächtniß mit
 einer Menge verschiedener Dinge anfüllen,
 und



und doch zugleich dem Genie und Geschmack keine Nahrung gewähren: die Alterthümer verstehen wollen, und gleichwohl in den ältesten Künsten unerfahren seyn, in denen sich doch das Genie der Alten eben so herrlich gezeigt hat, als in den Wissenschaften, und für deren Erhaltung wir dem Glücke eben so sehr zu danken Ursache haben, als für die Schriften der alten Autoren, die der Verwüstung der Zeit entrissen worden? Ist es bey der Menge alter Denkmähler und bey ihrer Vortreflichkeit, nicht die Pflicht eines jeden, der auf den Nahmen eines Kenners des Alterthums einen Anspruch macht, dieselben zu kennen, und von ihrer Schönheit richtig zu urtheilen? — Man siche hieraus



leicht, daß ich eine Kenntniß der Künste verlange. Es wisse also der Lehrer des Alterthums ihre Geschichte: er kenne die berühmtesten Künstler und den verschiedenen Styl derselben in verschiedenen Zeiten: er habe ihre Werke mit einem aufmerksamen Auge betrachtet, und dadurch die Geschicklichkeit, von ihnen zu urtheilen, sich erworben: er finde das Schöne, das Erhabne, die liebenswürdige Einfalt und die edle Grazie in den Griechischen Werken: er sey für diese Vollkommenheit eingenommen, und gegen die entgegengesetzten Fehler durch gründliche Regeln verwahrt: er unterscheide die Grazie vom Zwange, die wahren Ausdrücke von den falschen, die Einfalt und stille

stille Größe, die den Schriftstellern der
 goldenen Zeiten Griechenlandes eben so eigen
 war, als den Künstlern, von dem wilden
 Feuer und den kindischen Spielwerken vieler
 neuen: er sey in der Geschichte der neuern
 Kunst kein Fremdling, und von den Talen-
 ten unserer Künstler unterrichtet: die weis-
 heitsvolle Bedeutung des Raphael, die ge-
 fällige und harmonische Annehmlichkeit des
 Corregio, und die Wahrheit des in die Far-
 ben der Natur getauchten Pinsels des Ti-
 tian rühre ihn eben so sehr als die Grazie
 und Schönheit in der Niobe Töchtern, das
 Erhabne im Apoll und der Ausdruck im Laocoon:
 er vergleiche den Zorn des Achills und
 den Abschied der Andromache, wie ihn Ho-
 mer



mer besungen, und Anton Coypel gemahlt hat: Des Rubens Neptun, welcher den Winden gebiethet und die schäumenden Meereswogen besänftigt, sey ihm eben so bewundernswürdig, als der Neptun des Virgils ¹⁾: er ergöße sich an dem Raube der Europa, es mag nun Moschos in harmonischen Versen diese Geschichte besingen, oder Albano den verwandelten Gott mit Ketten von Rosen von Liebesgöttern fortziehen lassen: auf diese Art sey er mit den Künstlern eben so bekannt, als mit den alten und neuen Dichtern: er vergleiche die Genies unter einander, und allezeit auf die Natur aufmerksam und der

Quelz

¹⁾ s. Recueil d'Estampes d'après les plus celebres tableaux de la Galerie a Dresde, 1^{ter} Theil. 48 R.

Quelle der Künste getreu, leite er hieraus
 Gesetze für den Geschmack: kurz, wenn es
 möglich ist, er sey ein Bild des erhabenen
 Kenners des Alterthums ^{r)}, an welchem
 die Academie der Aufschriften ihre vornehmste
 Zierde verlohren hat, und über dessen
 Tod die schönen Wissenschaften und Künste
 ihre Thränen mit den Klagen der Gelehrsamkeit vereinigen. — Möchte doch eine
 aufmerksame Betrachtung dieses grossen
 Mannes in dem Gemütthe der Gelehrten,
 welche Kenner des Alterthums seyn wol-
 len, eben die Wirkung hervorbringen,
 welche das Bildniß eines Weltweisen,
 das jene Athenienserin bey einem üppigen
 Schmaus

r) Der jüngst verstorbene Herr Graf Caylus,



Schmause von ohngefehr erblickte. Dieses Bild der Mäßigung und Enthaltfamkeit machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ihre Unwürdigkeit fühlte, sich nach Hause begab, und aus einem Beispiele aller Ausschweifungen ein Muster der Keuschheit und Sittsamkeit ward.

Freylich kan dieses nur derjenige leisten, welcher Genie und Geschmack von der Natur empfangen, und die Gütigkeit dieser freygebigen Mutter durch sorgfältige Cultur unterstüßt hat. Die Natur muß ihm ein eines und richtiges Gefühl gegeben haben: hat er dieses nicht empfangen, so wird er nie ein Liebhaber der Künstler, ein Freund ihrer Werke, und ein einsichtsvoller Beurthei-

theiler ihrer Verdienste werden. Mit Recht
 verlangen wir von ihm, was Opitz von den
 Dichtern fordert, er muß den Himmel
 fühlen, und sich der sanften Begeisterung
 überlassen können, ohne welche kein Dichter,
 kein Künstler, jemahls die Unsterblichkeit,
 und kein Gelehrter den Beyfall einer Nach-
 welt, welche Genie kennt und Geschmack
 liebt, wird erhalten können. Ist er aber
 durch Fleiß, durch das Lesen der besten
 Schriftsteller, durch die Betrachtung vor-
 trefflicher Werke, durch den Umgang mit
 der gesitteten Welt der Natur zu Hülfe ge-
 kommen, so werden sich seinen Augen
 Schönheiten darstellen, und Vollkommen-
 heiten seinen Geist beschäftigen, die dem
 übrig



übrigen Theile der Menschen unsichtbar sind. Wenn andere alte Münzen blos zur Erläuterung der Geschichte und Berichtigung der Zeitrechnung anwenden, so vernachlässiget er zwar diesen Nutzen nicht, allein er weiß auch noch einen andern Vortheil hieraus zu ziehen. Ihn vergnügt zugleich die Kunst, welche er auf den Sicilianischen Münzen wahrnimmt, ihn ergötzt die vollkommne Form der Köpfe auf denselben, und die Münzen des Macedonischen Philipps und Alexanders zeigen ihm den Flor der Kunst, welcher diesen Zeitpunkt merkwürdig macht. Er läßt andere den Homer lesen, um griechische Wörter aus ihm zu lernen, und er selbst geht mit ihm
so



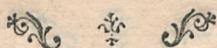
so um, wie man mit dem vertrauesten
Freunde der Musen und dem Vater aller
Dichter umgehen muß. Ich beschliesse die-
se Anmerkung mit den Worten eines
Mannes,

Der mit der Hofe Wiß das beste Herz
vereint,

und in dem unser Zeitalter eben so sehr den
Menschenfreund und sein Vaterland den
Patrioten liebt, als die Nachkommenschaft
den größten Gelehrten bewundern wird s).

„M“

s) Herr von Hagedorn in den Betrachtungen
über die Malerey S. 52.



„Alle Werke wahrer Richter in den schönen
 „Künsten sind selbst eine Frucht feiner Emp-
 „findungen, und eine Kritik, die aus lau-
 „tern Quellen fließt, ist vielleicht nichts an-
 „ders, als eine Erzählung des Empfundes
 „nen, der Ausdruck des gebesserten Ge-
 „schmacks, und dessen Rechtfertigung aus
 „bekannten Grundsätzen, oder nach sol-
 „chen, die bekannt gemacht zu werden ver-
 „dienen.“

Ich habe noch zwei Anmerkungen zu
 machen, und ich werde sie nicht so weitläuf-
 tig

tig ausführen, als ich von dem schwesterlichen Bande der Wissenschaften mit den Künsten geredet habe. Man erzeigt mir einen Gefallen, wenn man glaubt, daß mich bloß der eingeschränkte Raum zu dieser Kürze bestimmt habe.

Die Rechtsgelehrten pflegen den Antiquarien vorzuwerfen, daß sie sich zu wenig um die schöne Rechtsgelehrsamkeit bekümmern. — Es ist deutlich, daß dieser Vorwurf nur von Männern gemacht werden könne, welche selbst erhabnere Begriffe von



ihrer Wissenschaft haben, als der Pöbel der
Rechtsgelehrten, welcher dieselbe handwerks-
mäßig studiert und ausübt. Ich weiß nicht,
mit welchem Recht der Antiquarius diesen
Vorwurf durch einen andern widerlegt, da
er gleichfalls bey vielen Rechtsgelehrten eine
geringe Bekanntschaft mit den Alterthümern
gefunden zu haben glaubt, allein daß er sich mit
dieser Antwort zu vertheidigen sucht, weiß ich.
Diese Anklage ist vielleicht ungerecht, und
ich hoffe aus Achtung gegen meine Zeitge-
nossen, daß dieser Tadel nicht unser Zeital-
ter treffe. Wenigstens ist es schwer zu be-
greif

greiffen, daß, da unser Gesetzbuch aus Rö-
mischen Gesetzen besteht, und da der Rechts-
gelehrte dieselben verstehen, erklären und
auf Vorfälle anwenden soll, jemand glaub-
en könne, daß man dieses ohne einer ge-
nauen Kenntniß des Staats, dem die Ges-
etze abgeborgt sind, auszurichten im Stan-
de sey. Unser Zeitalter muß zu aufgeklärte
te Begriffe von allen Sachen haben, als
daß es sich überzeugen sollte, man könne den
Tittel eines Rechtsgelehrten behaupten, oh-
ne den Ursprung, den Fortgang, die Schicks-
saale, die Urheber, den wahren Inhalt und



die Absicht der Gesetze zu wissen, und ohne mit allen Einrichtungen, Sitten, Gebräuchen, und Meinungen der Republic bekannt zu seyn, in deren Schoosse alle diese Gesetze erzeugt worden. Diese Unwissenheit kann man wohl den finstern Zeiten eines Bartolus und Balbus beylegen, aber von dem achtzehnten Jahrhundert laßt uns eine bessere Meinung haben! Wir wollen daher lieber gestehen, daß die meisten Antiquarien die Geschichte und die Alterthümer des Rechts vernachlässigen, und also einen sehr brauchbaren, nöthigen und weitläufigen

Theil

Theil ihrer Wissenschaft nicht kennen. Daß
 ein Lehrer des Alterthums eben so wohl als
 ein Rechtsgelehrter die Geschichte des mensch-
 lichen Geschlechts überhaupt, und des rö-
 mischen Volks insbesondere wissen, daß er
 von der Verfassung der römischen Republic
 genau unterrichtet seyn, daß er eine Kennt-
 niß der Sprache besitzen, in welcher die Ges-
 etze abgefaßt sind, und ihm keine von den
 Eigenschaften fehlen müsse, welche zu einem
 guten Ausleger gehören, dieses ist eine For-
 derung, die zwar groß ist, die manchem,
 der sich wenigstens nicht schlechter, als Eur-



jaß zu seyn dünkt, übertrieben scheinen wird,
 allein deren Rechtmäßigkeit alle wahre Ge-
 lehrten erkannt und durch ihr Beyspiel erwies-
 sen haben. Ich freue mich, daß hiesige
 Universität mir unsterbliche Mahnen dar-
 biethet, durch welche ich dieses beweisen könn-
 te, wenn ich glaubte, daß man von der
 Sache selbst nicht genug überzeugt sey.

Es ist noch eine Forderung übrig, wel-
 che von dem Forscher und Lehrer des Alters-
 thums Philosophie verlangt. — Man
 verstehe mich recht, ich meine diejenige Phi-
 loso-

Iosophie, durch welche Polybius, Tacitus,
 Baco, Montagne, Zume, Montes-
 quieu, und einige wenige andere, Lehrer des
 menschlichen Geschlechts geworden sind. Dies
 se setzt ihn in den Stand, aus der Betrachtung
 des Alterthums nicht allein sich selbst
 auf die vortreflichste Art zu unterrichten,
 zu bessern, sein Herz zu bilden, seinen Ver-
 stand zu schärfen, sondern auch dem Staate
 sehr wichtige Dienste zu leisten. Man wird
 zwar, wenn man das Studium des Alters-
 thums aus diesem Gesichtspuncte ansieht,
 sehr deutlich wahrnehmen, daß viele Mens-



sehen sich mit eben der Sache beschäftigen können, und dennoch nur sehr wenige einen gleichen Nutzen darausziehen. „Ich lese, sagt Montaigne, im Livius, was ein anderer nicht darinne liest; und Plutarch laß darinne, was ich nicht lese.“ Der mit einem dichterischen Feuer begabte Longin, laß vortrefliche Schriften mit eben dem Geiste, womit ihre Verfasser geschrieben hatten. Hingegen erwähnt Addison eines Mathematikers, der gegen die Reize der Dichtkunst so unempfindlich war, daß er die Aeneis bloß laß, um das Vergnügen



zu haben, sie mit einer Chartre von den Reizen des Aeneas vergleichen zu können. Ebenso erlernen Gelehrte die römischen Alterthümer (daß ich bey diesen allein nur stehen bleibe) um den langen Oberrock, den Latum Clavum, und die Schuhe zu kennen, durch welche der römische Senat sich von den übrigen Bürgern unterschied. Allein dem ächten Gelehrten, welcher im Stande ist nachzudenken, eröffnet eben dieses Studium ein weitläuftiges Feld, zu forschen und zu unterrichten. Mit philosophischem Auge dringt er in das innere der römischen Staats-

ver-



verfassung, er zerlegt gleichsam die grosse Maschine, betrachtet alle Theile des Triebwerks, und begreift dann ihre Wirkungen. Allezeit geht er auf die Gründe zurück, welche er nach sorgfältiger Ueberlegung festsetzt, durchschaut andere Staaten, vergleicht sie mit dem Römischen, und diese Beobachtungen werden ihm eine fruchtbare Quelle der nützlichsten Anmerkungen. Wir können die Betrachtungen, welche der Philosoph bey dem Studio der römischen Alterthümer macht, in zwey Classen abtheilen. Zu der erstern rechnen wir alle heilsame Gesetze

fesse, kluge Anstalten, und weise Einrichtungen, durch deren Verbindung Rom sich zu der Höhe erhob, auf welcher diese Königin der Völker dem Erdboden Gesetze fürschrieb, und deren Trennung den Verlust einer Majestät und Macht verursachte, zu welcher kein Reich seit der Zeit wieder gelangt ist. Welchen reifen Stof geben ihm nicht die Nachrichten, welche er von der Erziehung der römischen Jugend sammelt! Alles zielte in derselben dahin ab, um nicht nur den Verstand des Jünglings zu erleuchten, sondern auch in seiner zarten Brust die Tugenden zu pflanzen,



zen, welche das Verdienst eines römischen
 Bürgers ausmachten, und ihm Sparsam-
 keit, Großmuth, Verachtung der Reichthü-
 mer, Gehorsam gegen die Gesetze, Liebe zum
 Vaterlande und zur Freyheit, und selbst die
 Bereitwilligkeit, den ehrenvollen Tod fürs
 Vaterland zu sterben, einzusößen. Es ver-
 steht sich, daß ich bloß von den glückseligen
 Zeiten der Republik rede, welche die gerechtes-
 ten Lobsprüche verdienen. Man sehe die
 Aufsicht über die Sitten an, welche die
 Censoren hatten, und man wird die Ur-
 sache begreifen, warum die Laster und Aus-

schweiz

schweifungen erst sehr spät den republikanischen Geist erstickt und den Römer von seiner alten Würde herabgesetzt haben. Wichtig nennet es Mibleton t) ein Meisterstück der Staatsklugheit, daß niemand zu den höchsten Ehrenstufen gelangen, und das Ruder der Regierung in seine Hand bekommen konnte, der nicht zuvor seine Talente in allen Unterbedienungen, und niedrigen Aemtern, gezeiget hatte. Wenn ich nicht befürchtete, daß man es als ein Mißtrauen gegen meine Leser ansehen könnte, (denn ich schäme

me

t) vom Rathe zu Rom.



me mich zu glauben, daß sie das vortrefliche Buch von den Ursachen der Grösse und des Verfalls der Römer nicht gelesen hätten), könnte ich leicht mehrere Beispiele anführen. Die andere Classe der Anmerkungen, welche dem Philosophen das Studium der Alterthümer darbietet, begreift die Einrichtungen, welche einige Personen zu Rom, um ihre Absichten zu erhalten, aufbrachten, entwickelt ihre Anschläge, zeigt die Mittel, deren sie sich bedienten, und kurz, sie schildert ihm eine Staatskunst, nicht wie sie seyn sollte, sondern wie sie war. Gordon sagt:

„nie-



„niemand versteht den Tacitus, als wer
„selbst ein rechter Staatsmann ist.“ Wir
wollen mit eben der Freymüthigkeit sagen,
daß niemand von einem grossen Theile der
römischen Alterthümer urtheilen könne, als
wer selbst eine philosophische Einsicht in die
Staatskunst hat. Man darf nur mit ei-
niger Aufmerksamkeit die Handlungen des
Senats betrachten, und sie von ihrem An-
fange an verfolgen, welche listige Mittel
wird man entdecken, wodurch er die Macht
des Volkes einschränkte, und die seinige er-
weiterte! Man gehe ihm gleichsam auf dem
Fusse nach, und gebe Achtung, wie er von



kleinen und geringen Dingen anfang, das Volk von Berathschlagungen auszuschließen, bald kühner in wichtigeren Vorfällen ward, eben dasselbe wagte, und endlich durch öftere Wiederholungen sich die Macht verschaffte, in wichtigen Dingen allein zu handeln, ohne des Volkes Gutachten zu vernehmen. Ich will noch ein Beyspiel anführen. Der Lehrer der Alterthümer findet unter dem August eben die Benennungen und Ehrenzeichen, welche dem Senat zur Zeit der Republik eigen waren. Allein ihm sind die Mittel ganz und gar nicht verborgen, welche August zu eben der Zeit anwendete, um die Macht und

das

das Ansehen des Senats zu entkräften, die Augen des Volks durch einen falschen Schein einer republikanischen Staatsverfassung zu verblenden, und unter leeren Bildern der alten Freyheit die Strenge der unumschränkten Monarchie zu verstecken. Seine Einsicht in die Politik und seine Kenntniß menschlicher Gemüther läßt ihm die Folgen auf das deutlichste begreifen, von welchen des Augusts Anschläge notwendig begleitet werden mußten. Tausend andere wissen die Einrichtungen, welche August mit dem Theater in Rom vorgenommen. Aber wenige sehen ein, was



ein gelehrter Mann sehr richtig bemerkt u),
 daß August sich der Schauspiele als eines sehr
 wirksamen Mittels bedient, die Blicke des
 grossen Haufens von seinen Unternehmungen
 abzuziehen, und die Ruhe seines Reichs
 auf ihre Zauberkraft zu gründen. Wer auf
 diese Art die Alterthümer erlernt und betrach-
 tet, zieht aus ihnen eben den Nutzen, wel-
 chen der Weise von der Geschichte überhaupt
 hat, für den sie nichts anders, als eine
 durch Beyspiele lehrende Weltweisheit ist.
 Die Schule des Lehrers der Alterthümer wird
 dann eine Schule der practischen Philosophie

u) Herr von Cabusac von der alten und neuen
 Tanzkunst 4. B. 1. Abschn.

phie: er erwirbt sich ein Verdienst um
 den Staat und das menschliche Geschlecht,
 welches seiner Wissenschaft eben so viel
 Ehre macht, als es ihn selbst über den
 gemeinen Haufen der Gelehrten erhebt:
 und mit Muth und kluger Selbsterkennt-
 niß billigt und unterstützt er den Ausspruch
 des Bolingbroke^r): „Eine Beschäftigung
 in einer Art der Gelehrsamkeit, in welcher es
 auch sey, die weder selbst bessere Menschen und
 bessere Bürger aus uns macht, noch auch zu dies-
 sem Vortheile uns behülflich ist, ist aufs höch-
 ste eine scheinbare und künstliche Art des Müß-

E 3 fig

x) im 2ten Briefe über die Geschichte.



figgangs. Die Erkenntniß, welche wir das
durch erlangen, ist eine glänzende Unwissen-
heit und sonst nichts.,

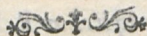
Kann man sich wohl mit einiger Ge-
wissenheit die angenehme Hoffnung machen, daß
der glückliche Zeitpunkt nicht mehr weit ent-
fernt sey, da in Teutschland die Philosophie
und Gelehrsamkeit den schönen Wissenschaften
und Künsten freundschaftlich die Hand bieten
wird, und kann man mit Grunde glauben, daß
diese Vereinigung noch unserm Jahrhundert
einen Glanz geben werde, welcher sich schon
dadurch über dasselbe verbreitet hat, daß die
Göttin des Ruhms den Nahmen eines Leib-
niz,

niz, Wolffs, Eulers, neben den Namen
 eines Klopstock, Uz, Lessing, Weisse,
 Gleims, Kleists, Gellerts, Moses, und
 der liebenswürdigsten Künstler, eines Ruz-
 gendas, Kupezki, Dietrichs, Oesers,
 Rode und Will, in ihren Jahrbüchern auf-
 gezeichnet hat? — Sollte es jemahls geschehen,
 daß man die langweilige Unsterblichkeit der
 Schulpatriarchen ³⁾ verachtete, daß die Ge-
 lehrten die Werkstädte der Künstler und die
 Kunstsäle zu besuchen anfingen, und, wo
 nicht selbst die Reißfeder und den Grab-
 stichel

³⁾ Des Patriarches du Collège
 l'ennuyeuse immortalité.
Gresset Epitr. au P. Bougeant.



stichel in die Hand nehmen, doch einen Ruhm darinne suchten, mit Geschmack und Richtigkeit von den Künsten zu urtheilen, daß das Licht der schönen Wissenschaften die Gelehrten erleuchtete, und nützliche Erkenntnisse das Schulgeschwäze von teutschen Universitäten endlich verdrängten, daß in unsern Hörsälen einsichtsvolle Lehrer Geschmack mit Gelehrsamkeit verbanden und die Jugend zur Empfindung des Schönen bildeten – so bin ich versichert, daß der Enkel die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Künste in Teutschland von dieser Zeit zu rechnen anfangen wird.



Ca. 182

Ca 182

VD18

ULB Halle 3
001 969 315

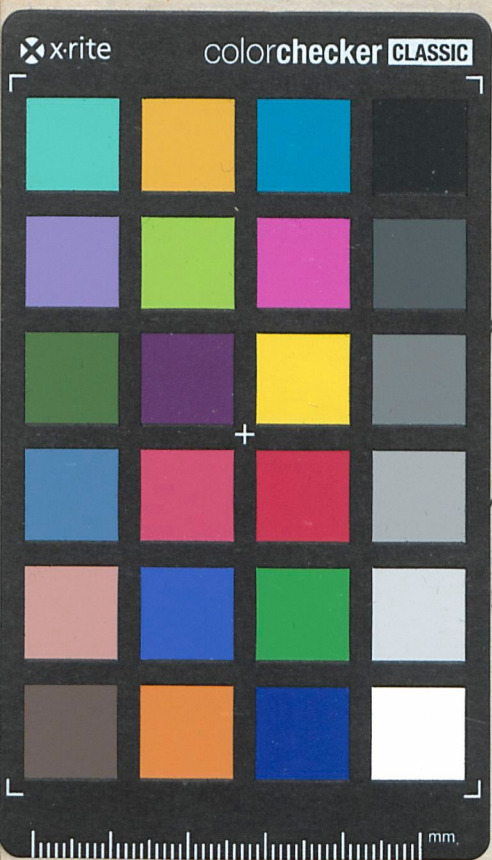


TA 182

MI



Ueber
Das Studium
des
Alterthums.



loß.

~~~~~

r 1766.

